



^ Ein Teil des 13-köpfigen Teams von CariCare: Clara Hirt, Annette Antkowiak und Claudia Kant, Lutz Gröchtemeier und Frederik Bieberstein dahinter.

Zentrum der Hoffnung

Text: Achim Rizvani

CariCare – viele Dienste der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe haben ein neues Zuhause in der Hamburger Innenstadt.

Mehr als 2.000 Menschen leben in Hamburg auf der Straße, fast 19.000 gelten als wohnungslos. Die Hamburger Caritas hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine ganze Reihe wertvoller Dienste und Einrichtungen aufgebaut, die Men-

schen ohne Wohnung niedrigschwellig Hilfe anbieten und dabei ganz unterschiedliche Bedürfnisse erfüllen. Seit Anfang des Jahres kann die Caritas viele dieser Dienste wieder konzentriert an einem Ort anbieten. Niemand wird hier nach einer Berechtigung gefragt. Wer kommen möchte, ist willkommen und erhält Zuspruch oder Unterstützung. Im Tagestreff können Menschen etwa die Küche nutzen und etwas für sich kochen, ihre Habseligkeiten in Schließfächern verstauen, ihre Handys aufladen, mit anderen Besucher*innen klönen, Soziale Beratung in Anspruch nehmen, wenn sie möchten oder sich einfach aufwärmen, wenn draußen die Temperaturen eisig werden. Ärzt*innen verschiedener Fachrichtun-

gen bieten Sprechstunden an und helfen bei akuten oder chronischen Problemen. 40 Menschen können gleichzeitig hier sein, ihre Handys aufladen, ihre Sorgen teilen, ihre Ideen einbringen oder einfach ein Buch lesen. Von 7.00 Uhr bis 16.30 und von 18.30 bis 20.30 an sechs Tagen in der Woche ist CariCare für bis zu 40 gleichzeitige Besucher*innen geöffnet.

Hier wird niemand zu irgendetwas gedrängt. Denn oft muss sich erst Vertrauen aufbauen, bis die Besucher*innen sich öffnen und durch den regelmäßigen Kontakt in CariCare Beratung und Unterstützung in Anspruch nehmen. Insgesamt 13 Kolleg*innen, von der Straßenvsiste bis zur Sozialen Beratung und einer Arztpraxis wirken hier zusammen, um den Besucher*innen konkret und dauerhaft oder einfach akut in ihrem Alltag zu helfen. „Darüberhinaus fänden wir es schön, vielleicht eine fest integrierte Suchtberatung, eine Schuldnerberatung oder eine psychologische Sprechstunde hier anbieten zu können.“, sagt im Gespräch Clara Hirt, die Leiterin von CariCare.

Der Alltag wird zu einer großen Aufgabe

„Alles, was wir im Alltag tun, kostet zehnmal so viel Zeit, wenn man auf der Straße lebt.“, erläutert Hirt. „Zum Beispiel: Wenn Sie zuhause waschen, kommt alles in die Maschine, Sie drücken auf den Knopf, hängen es auf und legen es in den Schrank. Aktiver Arbeitsaufwand: 15 Minuten. Wenn man auf der Straße lebt, dauert das alles einen ganzen Tag und ist mit Bewegung und Aufwand verbunden, meist auch mit Kosten, die man erstmal aufbringen muss. So ist es mit den Mahlzeiten und mit allem anderen auch.“ Oft kommen psychische Probleme und das Gefühl fehlender Perspektiven hinzu. „Leistungen muss man beantragen“, erklärt Clara Hirt die Lage vieler Besucher*innen. „Wenn Sie das nicht schaffen, haben Sie auch keine Krankenversicherung, obwohl sie auf beides Anspruch haben.“ Es ist möglich, durch das soziale Netz zu fallen ohne großes Verschulden. CariCare hilft den Menschen, denen das geschehen ist, mit seinen offenen Türen und den offenen Herzen der Mitarbeitenden sowie ihren professionellen Fähigkeiten.



^ Clara Hirt, Leitung von CariCare.

Stadt der sozialen Gegensätze

Wer auch nur eine Stunde in CariCare verbracht hat und dann 100 Meter weiter wieder die von Hauptkirchen und Rathaus gerahmte Shopping City betritt, kommt mit den Gegensätzen kaum zurecht. Wo ein Anzug oder ein Kleid mehr kostet als die Mietschulden betragen, die bei Besucher*innen von CariCare zum Verlust ihrer Wohnung geführt haben, sind die Maßstäbe offenbar verrutscht.

CariCare sucht Ehrenamtliche

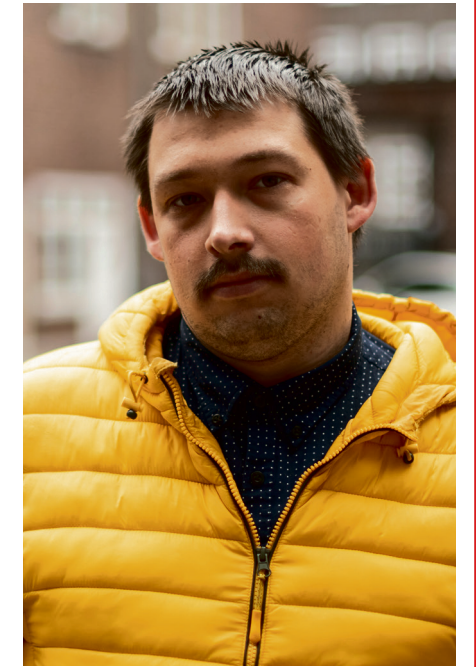
CariCare bietet für Engagierte ein komplexes und emotional intensives Betätigungsfeld. Wer bereit ist, mit einer großen Offenheit auf Menschen zuzugehen und Vertrauen aufzubauen, ist herzlich eingeladen mitzumachen. Die Unterstützung der Abläufe des Tagestreffs, mit den Besucher*innen sprechen, vielleicht Angebote wie gemeinsames Kochen oder einen Kunst- oder Spieleabend organisieren, hier stehen viele Möglichkeiten offen.

Kontakt:
Jana Koch,
Caritas im Norden Ehrenamt,
info@mittig-engagiert.de.

Fotos: Achim Rizvani

Tomasz Járos

Seit seinem 14. Lebensjahr leidet der heute 29-jährige Tomasz Járos aus Tschechien an Depressionen. Vom Vater wegen seiner Homosexualität oft geschlagen, begann er, sich zu ritzen und entwickelte Angstzustände und Panikattacken. Doch er beendete die Schule erfolgreich und studierte an der Universität in Prag Tourismuswirtschaft. Danach ging er dann mit seinem Lebenspartner nach Deutschland, wo sich die beiden eine gemeinsame Existenz aufbauten. Am Anfang arbeitete er noch als Lagerist, später konnte er seinen Beruf ausüben, machte Stadtführungen und arbeitete als Reiseleiter. Der Kontakt zur Familie blieb schwierig. 2018 starb sein Freund plötzlich bei einem Autounfall, und Tomasz Járos verlor den Halt. Nicht sofort, denn anfangs stürzte er sich in die Arbeit. „Ich habe die Trauerphase nicht wirklich bearbeitet.“, sagt er im Gespräch. „Ich habe erstmal versucht, es mit Arbeit hinzukriegen, als Freiberufler, habe täglich 12-13 Stunden gearbeitet, aber irgendwann war damit Schluss.“ Er kam zum ersten Mal in die Psychiatrie. „In der Therapie verschwieg ich meine Homosexualität und erzählte andere Geschichten. Dadurch konnten mir die Ärztinnen und Ärzte allerdings auch nicht helfen.“ In der Folge verlor er die Wohnung und stand vor dem Nichts. In Augsburg wurde er wegen wiederholten Schwarzfahrens mit der Straßenbahn zu 40 Tagen Ersatzfreiheitsstrafe verurteilt (weil er die Geldstrafe nicht bezahlen konnte) und begann anschließend eine Wanderung durchs ganze Land. Er war kurz in Berlin und dann in zahlreichen kleinen Städten, aber hier durfte man sich als Obdachloser oft nur zwei Tage aufhalten. Erneut fuhr er Bahn, ohne die Tickets bezahlen zu können. Eines Tages wurde er von der Bundespolizei an einem Bahnhof verhaftet und in Handschellen abgeführt. Wegen Schwarzfahrens im Wiederholungsfall wurde er nun zu 7 Monaten Haft verurteilt. Feste Aufenthalte hatte er in diesen Jahren nach inzwischen sieben Suizidversuchen seit 2018 nur in der Psychiatrie und im Gefängnis (wg. Schwarzfahrens). Als EU-Bürger hatte er eine zu geringe Aufenthaltsdauer in Deutschland, um auf



^ Tomasz Járos, 29 Jahre, aus Tschechien erzählt seine Geschichte.

Sozialleistungen Anspruch zu haben. Selbst für die Untersuchungshaft (Fluchtgefahr aufgrund der Obdachlosigkeit) sind Schulden entstanden. Mit viel innerer Kraft und Unterstützung durch die Straßenvsiste der Caritas ergeben sich erstmals seit langem wieder Perspektiven. Derzeit ist er in einem Hotelzimmer am Stadtrand untergebracht, weil er die Notunterkünfte in Hamburg, in denen es keine privaten Bereiche gibt, nicht ausgehalten hat. Wenn alles gutgeht, hat er demnächst einen Job bei Hinz & Kunzt, die in Hamburg die gleichnamige Obdachlosenzeitschrift herausbringen und auch alternative Stadtführungen organisieren. Das wäre sogar nahe an seinem Beruf. „Ich möchte erst einmal nur einen Minijob, denn man darf es am Anfang nicht übertreiben, sonst kommen die psychischen Probleme wieder durch, und ich habe keine Lust, erneut in der Psychiatrie zu landen.“

Tomasz Járos hat durch sein reines Überleben sehr viel Kraft und innere Stärke gewonnen. Er braucht diese Kräfte allerdings auch in jeder Phase und denkt trotzdem an andere. „Ich möchte mich gern wieder ehrenamtlich engagieren, besonders im kirchlichen Umfeld, aber dafür muss ich noch etwas stabiler werden.“